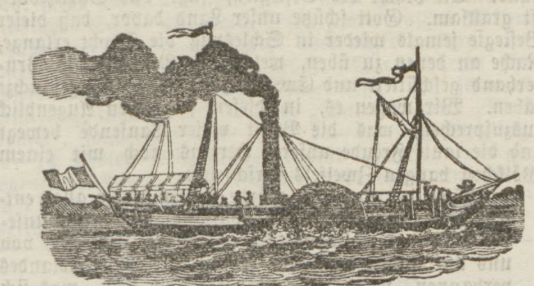
Danziger Dampfboot.

№ 106. **1864.**

Montag, den 9. Mai. **35ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Sonnadend 7. Mai, Mittags.

Nach Berichten aus Cuxhaven von heute Vormittag ist die österreichisch-preußische Eskadre gestern Abend seewärts gegangen. Der britische Avisodampfer „Black Eagle", der ebenfalls in See gegangen war, ist heute Morgen wieder in Cuxhaven eingelaufen.

— Die „Hamburger Nachrichten" melden aus Rendsburg vom 5. d., daß die Mehrzahl der jütischen Geißeln entlassen ist, weil die Kontribution gezahlt worden. Auch die Entlassung der gefangenen jütischen Amtmänner soll nahe bevorstehen.

Hamburg, Sonntag 8. Mai.

Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Kopenhagen war daselbst am 6. Abends ein Bericht des Kriegsministeriums erschienen, nach welchem die feindlichen Truppen am 5. Morgens Aalborg besetzt und während des Tages einige Kanonenschüsse gegen das jenseits des Limfiords belegene Terrain abgefeuert haben. Oestlich von der Stadt hatte der Feind angefangen Schanzen zu bauen.

„Berlingske Tidende" meldet von der Insel Fühnen unterm 6. d. M. Abends, daß sämmtliche Geißeln freigegeben worden sind; Aarhuus und Randers hätten die Zahlung der Kontribution verweigert. Hobroe hätte 5000, Mariager 1080 dänische Thaler geboten.

Rendsburg, Sonntag 8. Mai.

Von der heute hier stattgehabten Landesversammlung, bei welcher sich 50 bis 60,000 Personen betheiligt haben, sind folgende Resolutionen gefaßt worden: Wir halten an unserem guten Recht unerschütterlich fest. Getrennt von Dänemark wollen wir ein freies Schleswig-Holstein unter unserem angestammten Herzog Friedrich dem Achten.

Wir fordern, daß den Vertretern des Landes Gelegenheit gegeben werde, für dieses unser Recht feierlich Zeugniß abzulegen, und sind entschlossen, für unser Recht, für welches wir schon einmal in Waffen standen, unser Letztes einzusetzen.

Die Versammlung votirte dann den verbündeten Armeen den Dank des Landes und sprach das Verlangen aus, die wehrhafte Mannschaft an der Fortsetzung des Befreiungswerkes Theil nehmen zu lassen.

Paris, Freitag 6. Mai, Abends.

Der „Moniteur" meldet: In der Sitzung der Konferenz am Mittwoch konnte ein Einverständniß über die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht herbeigeführt werden. Oesterreich und Preußen machen die Aufhebung der Blockade zur Conditio sine qua non. Die Repräsentanten der neutralen Mächte haben einen neuen Vorschlag für Einstellung der Feindseligkeiten eingereicht. Dänemark würde danach die Blockade aufheben und Alsen räumen; Oesterreich und Preußen dagegen Jütland räumen. Die Vertreter der kriegführenden Mächte werden Instruktionen einholen. Die nächste Sitzung findet Dienstag statt. — Man kündigt die Sendung von 50,000 Russen nach Bessarabien an, da die Unterwerfung der Tribus in Kaukasien Rußland erlaubt habe, seine Armee in Kaukasien zu vermindern.

Paris, Sonntag 8. Mai.

Der heutige „Abendmoniteur" theilt mit, daß der Preußische Botschafter sich zum Könige von Preußen nach Koblenz begeben hat.

Nach demselben Blatte hat der Bey von Tunis am 1. d. die Konstitution aufgehoben. Die Rebellen bestehen auf allen ihren Forderungen und verlangen besonders die Entlassung der Minister. Gegen die Fremden ist nichts Feindseliges unternommen worden.

London, Freitag 6. Mai, Abends.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses erwiderte der Staatssekretair des Innern, Grey, auf eine Interpellation Newdegate's, die Regierung werde ihre Bemühungen fortsetzen, um den Frieden und eine befriedigende Ausgleichung herbeizuführen. Auf eine Anfrage Griffith's antwortete der Sekretair der Admiralität, Lord Paget, das Kriegsschiff „Aurora" sei nach der Nordsee gesandt worden, um, wie dies Gebrauch, Englands Handelsinteresse zu überwachen; die „Aurora" werde vorerst von Helgoland aus das österreichische Geschwader beobachten. Grey erklärte wiederholt, Oesterreich habe bestimmt versichert, daß sein Geschwader blos die Blokade der Elbe und Weser verhindern werde.

London, Sonntag 8. Mai.

Nach den neuesten aus New-York hier eingegangenen Berichten, die bis zum 28. v. Mts. reichen, hatte General Banks am 8. April die Konföderirten bei Sabine angegriffen, war aber mit einem Verluste von 24 Kanonen geschlagen worden und hatte sich auf Pleasant Hill zurückgezogen. Hier warf er am folgenden Tage die Konföderirten, die ihm erneuet angriffen, zurück und setzte seinen Rückzug unbehindert fort. Nachdem er darauf am 10. Munitionsvorräthe erhalten, ist er wieder gegen Shreveport vorgerückt. — Zwei französische Fregatten wurden auf dem Tamesflusse von den Unionisten zurückgewiesen, ohne die beabsichtigte Ladung von Taback bewerkstelligen zu können. — Im Repräsentantenhause der Union ist beschlossen worden, die Einfuhrzölle bis zum 1. Juni auf 50 Prozent zu erhöhen; der Senat wird indeß diesen Beschluß modificiren.

Vom Kriegsschauplatze.

Ueber die Räumung Fridericia's bringt die in Flensburg erscheinende „Nordd. Ztg." folgende Nachrichten:

Der einzige Weg, auf dem Feldmarschall Lieutenant v. Gablenz die Räumung erfahren hat, ist der des Berichtes durch Spione. Dieses Bericht-System ist in Jütland ziemlich gut bestellt gewesen. Die Oesterreicher wissen es zu würdigen und zu arrangiren. Auf diesem Wege also soll Gablenz, dessen Hauptquartier die ganze Zeit Kolding war und noch ist, am 26. April erfahren haben, das nur noch 3000 Mann in Friedericia seien. Am 28. waren nur noch 300 Mann da, die den Befehl hatten, durch ihre Capitulation den ungestörten Abzug aller derer zu erwirken, die etwa zur Zeit eines entschiedenen Angriffs zum Fortführen von Material wieder von Fünen herüber gekommen sein möchten. Diese Transporte haben nämlich bis zum Vorrücken der Brigade Nostiz fortgedauert. Auf die weitere Nachricht der fast gänzlichen Räumung durch den Spion, ist dann am 29. Morgens gegen 10 Uhr eine Compagnie gegen das verschanzte Lager, nördlich der Festung, vorgeschickt worden, dort haben sich die Vorposten eiligst zurückgezogen und so ist man mit andern nachrückenden Abtheilungen langsam durch das Königs-Thor (die nördlichste Ecke) eingezogen. Um 1 Uhr Mittags war von der leeren Stadt Besitz genommen, von deren seewärts gelegenen Wällen man auf der etwas über ¼ Meile entfernten Küste von Fünen zahlreiche Patrouillen von Infanterie und Cavallerie sah. Als der General Graf Neipperg, welcher die cernirenden Brigaden Nostiz und Tomas commandirte, die Räumungsnachricht und den Befehl zum Einrücken telegraphisch in Pjedsted erhielt, hat er anfänglich seinen Augen kaum trauen wollen. Gablenz selbst ist dann in größter Eile von Kolding nach Fridericia geritten. Genauer war der Einmarsch so: die erste einrückende Colonne war ein Zug Lichtenstein-Husaren als Flankeure, dann eine Compagnie des 2. Bataillons vom Regiment Hessen, Gros die 5 anderen Compagnien. Sie rückte um 2½ Uhr durch das Königsthor ein. Die 2. Colonne, ebenso formirt mit dem 1. Bataillon Hessen, passirte etwas später von der Chaussee über Sonderbygaard das Prinzenthor, in der Mitte der Landfront hinter einer bedeutenden Inundation gelegen, welche erst nördlich umgangen werden mußte. Das Regiment Belgien rückte nach. So wurde die Festung nur durch diese beiden Regimenter und eine Pioniercompagnie besetzt; das 5. Bataillon dieser Brigade (Nostiz), die 9. Jäger, besetzte das befestigte Lager. So stehen die Truppen noch. Nachgekommen sind noch eine Compagnie des preußischen Pionierbataillon und eine Compagnie Garde-Festungsartillerie. Die Brigaden Dormus und Tomas stehen in den nächsten Dörfern vor der Festung. Feldmarschallieutenant Graf Neipperg ist Truppen-, Generalmajor v. Nostiz Festungscommandant. Hier will ich noch nachtragen, daß den gegen die Stadt Vorrückenden (am Mittag des 29.) zwei in der Stadt angekommene Schleswiger entgegenkamen, die Räumung ebenfalls meldend. Der Zustand der Häuser ist gar kein so schlimmer, wie ihn die Zeitungen bisher dargestellt. Ich taxire — da mir statistische Angaben gänzlich fehlen — die Stadt auf 10—1200 Häuser; von diesen ist ca. 1/20 verbrannt und theilweise demolirt. Die verbrannten Gebäude liegen zumeist dicht hinter dem Walle zwischen dem Prinzen- und Königsthor; wenige nur in der Mitte der Stadt. Einer der höchsten Punkte ist die in der Nähe des Prinzenthors auf dem Walle gelegene Windmühle; dort ist heute ein Observatorium errichtet worden, von wo man an der Fühnschen Küste, östlich von Striib, drei Zeitlager und 23 Kanonen sieht. Auf den Wällen und im Depot der Citadelle erbeutete man über 200 freilich meist vernagelte Kanonen; in einem Arsenal einige Waffen, Säbel ꝛc. und Pferdegeschirre; auch ein Proviantmagazin fand sich. Sonst war Alles geräumt. Munition freilich lag in Menge in allen Magazinen der Werke.

— Nach den nunmehr vorliegenden Berichten des Kommandos des kombinirten preußischen Armee-Korps betragen die „Verluste bei Erstürmung der Düppeler Schanzen" am 18. v. M. nach den zuverlässigsten Ermittelungen: a. an Todten, bez. an den Wunden Gestorbenen: Preußischerseits 16 Offiziere, 213 Mann, Dänischerseits 22 Offiziere, 580 Mann; b. an Verwundeten: Preußischerseits 54 Offiziere, 866 Mann (darunter schwer verwundet 14 Offiziere, 428 Mann), Dänischerseits 21 Offiziere, 1380 Mann; c. an Vermißten: Preußischerseits 39 Mann; d. an Gefangenen: Dänischerseits 44 Offiziere, 3145 Mann; der Verlust im Ganzen also auf preußischer Seite 70 Offiziere, 1118 Mann, auf dänischer Seite 87 Offiziere, 5105 Mann. Nach Kopenhagener Angaben beläuft sich der dänische Verlust auf 120 Offiziere und über 6000 Mann.

Berlin, 7. Mai.

— Heute Abend um 7¾ Uhr reiste Se. Majestät mit dem Courierzuge nach den Rheinlanden ab, in Begleitung des Oberhofmarschalls Grafen Keller, des General-Adjutanten von Alvensleben, der Flügeladjutanten von Strubberg und Grafen v. Kanitz, des Hofmarschalls Grafen Perponcher, des Leibarztes Dr. Lauer und des Geheimen Hofraths Borck. Zunächst geht die Fahrt nach Düsseldorf, dann nach Benrath zur Taufe des Enkels des Fürsten von Hohenzollern; sodann nach Coblenz zur Einweihung der Brücke, von da nach Bonn und Cöln und am 10. d. wiederum Rückfahrt nach Berlin.

— Der „Staats-Anzeiger" publizirt eine auf Grund des Artikel 63 der Verfassung erlassene Königliche Verordnung, durch die auf 6 Monate das extraordinaire Flaggengeld suspendirt wird, welches ausländische Schiffe mehr zahlen als inländische.

— Zu der Mittheilung der constitutionellen Oesterreichischen Zeitung über die Congreß-Sitzung sagt die

„Ndd. Allg. Ztg.“: „Wenn diese Vorschläge richtig und wern dieselben eine Chance der Annahme haben sollen, so würde indessen anzunehmen sein, daß nicht die Aufhebung der Blokade, sondern die Herausgabe der gekaperten Deutschen Schiffe der eigentliche Grund gewesen, um deswillen der Waffenstillstand nicht zu Stande gekommen. Daß aber die deutschen Regierungen nicht von dem Prinzip abgehen können, Schadenersatz für die Verluste zu fordern, die ihre Unterthanen an deren Privat-Eigenthum zugefügt worden sind, ist wohl begreiflich. Somit bietet auch die nächste Sitzung der Conferenz noch wenig Aussich auf Erfolg, und wenn auch in dieser Sitzung die Waffenstillstandsfrage unerledigt bleibt: — welchen Zweck hat die Conferenz dann noch ferner?“

— Die Oesterreichische „Gen.-Corr.“ schreibt: „In Bezug auf ein Zeitungsgerücht, als ob der Großfürst-Thronfolger von Rußland sich in nächster Zeit nach Kopenhagen begeben wolle, wird uns aus Petersburg von unterrichteter Seite geschrieben, daß unter den gegenwärtigen Umständen an eine solche Reise nie auch nur gedacht worden ist.

— In den jüngsten Tagen sind 15 Regierungs-Assessoren zu Räthen ernannt, theils bei den Centralbehörden, theils bei den Provinzialregierungen.

— Der Polenprozeß nimmt am 30. Juni im Zellengefängniß seinen Anfang. Gegenwärtig ist man mit Vervielfältigung der bereits festgestellten Anklageschrift beschäftigt.

Rendsburg, 5. Mai. Die Magistrate und Beamten der ländlichen Bevölkerung aus Jütland, als Bauernvögte u. s. w., langen jetzt hier beinahe zu Dutzenden an. Fast jeder von Norden kommende Zug bringt deren 10—20. An die 70 sind bis jetzt im Ganzen hier wohl bereits eingetroffen, um hier „fern von Madrid“ über die Politik Dänemarks nachzudenken. Den Leuten wird die Wahl gestellt sich entweder für eigene Rechnung einzuquartieren und zu beköstigen oder sich umquartieren und beköstigen zu lassen; in letzterem Falle erhalten sie Soldatenquartiere und Soldatenkost. Unter scharfe militärische Bewachung kommen sie jedoch sämmtlich. Viele von den zuletzt Angekommenen hatten den Wunsch ausgesprochen, man möge sie wie die zuerst Eingebrachten — die Amtmänner und Bürgermeister — auf Ehrenwort frei in der Stadt sich bewegen lassen; allein die Commandantur ist denn doch wohl der Ansicht gewesen, daß das freie Bewegen von Einigen vielleicht etwas zu weit ausgedehnt werden möchte.

— Folgende Petition wird in Tausenden von Exemplaren im Lande verbreitet:

„An des Königs von Preußen Majestät! Preußens Söhne haben einen der herrlichsten Siege gewonnen, welchen die Geschichte kennt. Die Bewohner Schleswigs jubeln Ew. Majestät, der kriegerischen Jugend Preußens und den Vätern und Müttern derselben, dem ganzen Preußenvolke aus tiefer Seele ihren Glückwunsch zu. Sie wünschen sich selber Glück. Denn Preußens Sieg ist Schleswigs Befreiung! Der Feind stand hinter einer Reihe furchtbarer Bollwerke trotzig aufgeplanzt. Er selber, und mit ihm ganz England und ein großer Theil des übrigen Europa verkündeten sie als uneinnehmbar. Hier sollte Preußens Macht zerschellen. Der Dänen Feuerschlünde, unterstützt durch diejenigen seines Panzerschiffes, sprühten Tod und Verderben. Der Däne wußte ganz genau, daß er nicht nur um die Ehre, sondern zugleich um den Besitz dieser Herzogthümer zu kämpfen hatte, welche so lange Jahre dasjenige für ihn gewesen sind, was Indien für England ist. Aus unserm Mark hat der Däne seine Kraft gesogen. Seine Beamte und Bürger haben sonder Schaam und gegen alles Gesetz, Recht und die Sitte freier Völker an unserem gesunden Leibe sich die Blutegel angesetzt und sich vollgesogen. Seine freie Verfassung hat ihn nicht gelehrt, unsere Rechte, Sitten und Interessen zu achten. Sie war ihm, uns gegenüber, nur das Mittel, uns unfrei, zu Dienern und Sclaven zu machen. Auf unsere Kosten hat er seine Rolle, welche trotzdem immer nur eine unbedeutende Nebenrolle, ein hochmüthiges Vasallenthum Englands und Rußlands geblieben ist, unter den Völkern Europas zu spielen gesucht. Der Feind, für den so Vieles auf den Spiele stand, kämpfte darum mit Verzweiflungsmuth und Erbitterung. Innerhalb der erfolgreichem Widerstande keine Rede mehr war, haben die dänischen Soldaten in dem nämlichen Augenblicke, wo sie um Pardon riefen, auf drei, zwei Schritte ihre Gewehre auf die Preußen abgefeuert. Was hat all' dieser Trotz und diese Wuth, was haben die Schanzen und die Bollwerke gegen die gerechte Sache und die Tapferkeit der preußischen Jugend und die Intelligenz ihrer Führer vermocht? Die Listen der auf beiden Seiten Gefallenen und Verwundeten, deren Anzahl auf dänischer Seite trotz des Schutzes der gedeckten Stellung, dessen sie genossen, so viel größer als auf preußischer Seite ist, die endliche jähe Flucht derer, welche dem Tode und der Gefangenschaft entronnen sind, die große Zahl dänischer Gefangenen — geben Zeugniß davon, daß die Herrschaft über unsere Herzogthümer unter Gottes und Ew. Majestät Beistand ihr schließliches, unwiderrufliches Ende erreicht hat.

Königliche Majestät! Soweit Preußen und Deutsche auf dem Erdenrund völkerhaft zusammen oder vereinzelt wohnen werden sie sich bei dieses Sieges Meldung innerlich gehoben fühlen und an äußerlicher Geltung neben den Mitgliedern anderer Nationen wachsen. Denn des Deutschen Namens Ehre und Ansehen ist gestiegen durch der Preußen That, und jeder einzelne Preuße und Deutsche gilt fortan höher in der Skala der Nationen.

Ew. Königl. Majestät Feinde sind unsere Feinde! Sie sind unseres Landes schonungslose, rücksichtslose Aussauger und Unterdrücker gewesen. Der Däne hat durch sein langes Regiment in diesem Lande bewiesen, daß er die Fähigkeit nicht besitzt, mit Gerechtigkeit ein Land von fremder oder von gemischter Bevölkerung zu beherrschen.

Königliche Majestät! Großmuth gegen diesen Besiegten ist Grausamkeit gegen uns, gegen dieses ganze Land. Die Rache des Besiegten, sagt das Sprichwort, ist grausam. Gott schütze unser Land davor, daß dieser Besiegte jemals wieder in Schleswig die Macht erlange, Rache an denen zu üben, welche den Preußen die Bruderhand geschüttelt und Ew. Majestät Siegen zugejauchzt haben. Wir wagen es, in diesem feierlichen Augenblick auszusprechen, was die Brust vieler Tausende bewegt und die laute Freude unseres Herzens noch mit einem Wölkchen bangen Zweifels verschleiert:

der Sieg der Preußen würde sich in unser aller entsetzlichstes Unglück, in den vollständigsten Ruin unserer Familien verwandeln, er würde Tausende von uns auf immer von dem Boden ihres Geburtslandes verbannen, wenn Ew. Majestät nach dem, was sich jetzt unter uns zugetragen. Ihre schützende Hand von uns abzögen und uns unter irgend einer Form wiederum dem dänischen Regimente überließen.

Königliche Majestät! Ein gemeinsames Band des Schutzes und Trutzes gegen Dänemark und jeden andern äußern Feind umschlinge unser Land bis zur Königsau mit Preußen! Schleswigs Söhne sind bereit, ihre Seetüchtigkeit auf der preußisch-deutschen Kriegsmarine zu bewähren und mit Preußen und Deutschland gegen ganz Europa einzustehen für des preußisch-deutschen Reiches Grenze an der Königsau, und für der Herzogthümer Selbstregierungsrecht und innere provinziale und lokale Freiheit und Selbstständigkeit. Die „Integrität“ des preußisch-deutschen Reiches deutscher Nation bis zur Königsau und die innere Selbstständigkeit der Herzogthümer, das sei unser, sei Preußens und ganz Deutschlands oberstes Prinzip, Feldgeschrei und Loosung!

Königl. Majestät! Der Geist Friedrichs des Großen sieht auf Ew. Majestät, auf das preußische Kriegsheer, auf uns, auf ganz Deutschland herab! Möge der Gott der Heerschaaren und Schlachten, der auch der Gott des Völkerglücks und der Wohlfahrt des Einzelnen ist, Ew. Majestät Herz lenken, daß es in dieser, für unsere, für Preußens und Deutschlands Zukunft vielleicht auf Jahrhunderte entscheidenden Zeit, unbekümmert um der Engländer, Russen, Franzosen Dreinreden, sich entschließe und handle, wie Ew. Majestät Ahnherr, wie König Friedrich solcher Lage und Aufgabe gegenüber sich entschlossen und gehandelt haben würde.“

London, 4. Mai. Die Antwort, welche Sir G. Grey in der gestrigen Unterhaussitzung auf die Frage des Herrn Griffith in Bezug auf die österreichische Flotte gab, lautet wörtlich wie folgt:

Drei oder vier österreichische Schiffe sind in den Dünen angekommen, und wir haben Grund zu glauben, daß noch einige andere vom Mittelmeere aus unterwegs sind, um zu ihnen zu stoßen. Doch hat die österreichische Regierung der Regierung Ihrer Majestät die bestimmteste Versicherung gegeben, daß für jetzt der einzige Befehl, welchen der Befehlshaber jenes Geschwaders erhalten hat, darin besteht, den deutschen Handel in der Nordsee zu schützen und die Blokade der Elbe und der Weser zu verhindern. Die Canal-Flotte befindet sich in den Dünen und der commandirende Admiral ist genau von dem Arrangement der österreichischen Regierung in Bezug auf ihr Geschwader unterrichtet. Ihrer Majestät Regierung muß es ablehnen, zu sagen, was für Befehle für den Fall, daß das österreichische Geschwader andere Instructionen erhalten haben sollte, ertheilt werden mögen, aber wir haben gegründete Ursache, die zuversichtliche Erwartung zu hegen, daß das österreichische Geschwader nicht in die Ostsee einlaufen wird.

London, 5. Mai. Die gestrige Sitzung der Konferenz währte von 1 bis halb drei Uhr Nachmittags, und alle Bevollmächtigten waren anwesend. Gegenstand der Berathung war wieder die Waffenstillstandsfrage. Sie wurde nicht erledigt, und die Bevollmächtigten erbaten sich abermals eine Frist, um von ihren respektiven Regierungen Verhaltungsbefehle einholen zu können. Und so wurde die nächste Sitzung auf kommenden Montag anberaumt. Bis dorthin wird, so scheint es wenigstens Waffenruhe gehalten werden. Aus dem hier Mitgetheilten ist ersichtlich, daß das in den letzten Tagen verbreitete Gerücht, als habe Dänemark in die Aufhebung der Blockade gewilligt, entweder ganz unbegründet oder daß dieses angebliche Zugeständniß an Bedingungen geknüpft war, welche den Vertretern der deutschen Mächte unannehmbar erschienen. Die englische Presse spricht aber auch heute wieder lediglich von der Hartnäckigkeit und dem Eigensinn Deutschlands, als ob Dänemark sich bisher durch Mäßigung und Nachgiebigkeit hervorgethan hätte. Die „Times“ klagt in ihren Variationen über das alte Thema, daß „niemals das Benehmen von Kaisern und Königen dem gewöhnlichen Verstande unbegreiflicher erschienen ist; — nicht eine einzige Macht sieht man, die auf den ersten Blick ihren wirklichen Interessen oder überlieferten Prinzipien gemäß gehandelt zu haben scheint. Man nehme Oesterreich zum Beispiel. Oesterreich hatte sich einen hohen Ruf der Treue gegen die Verträge erworben. Zäh im Festhalten seines Besitzstandes, aber ohne Unternehmungs- und Angriffslust gegen andere Nationen, wurde es als das Rad an der Unruhe des europäischen Staaten-Uhrwerks betrachtet, als eine Macht, auf welche diejenigen, deren Ehrgeiz nur die Erhaltung des status quo bezweckte, immer rechnen konnten. . . Und dieses Oesterreich läßt sich unter den ungünstigsten finanziellen und politischen Umständen in einen Krieg ein, in welchem es unmöglich irgend einen direkten Vortheil ernten kann. . .“ Preußens Politik sei „einfacher, wenn auch nicht löblicher. . .“ „Es schadet nicht, die Wahrheit, an der jetzt kein Zweifel mehr besteht, gerade heraus zu sagen. Preußen hat sich der Herzogthümer im Namen des deutschen Bundes bemächtigt. Aber nicht für den deutschen Bund beabsichtigt Preußen sie zu behaupten . . . Nicht für den Herzog von Augustenburg hat es seine Truppen ausgegeben oder seine Finanzen belastet. Es kämpft für eigene Rechnung. . .“ „Inzwischen will sich Frankreich nicht rühren.“

Die englische Kanalflotte, welche vor den Dünen bei Dover liegt, besteht aus einem Schraubendampfer, vier eisernen Schraubendampfern, einem eisengepanzerten Schraubendampfer, einer Schraubenfregatte und einem Schraubenkanonenboot; das Oberkommando führt der Kontre-Admiral Sydney Colpoys Dacres, dessen Flaggenschiff der „Edgar“ ist. Die einzelnen Schiffe sind folgende: die „Aurora“, 35 Kanonen, 515 Mann, 400 Pferdekraft, 3318 Tonnen, Kommandeur Sir F. L. M'Clintock; der „Black Prince“ 41 Kanonen, 704 Mann, 1250 Pferdekraft, 6109 Tonnen, Kommandeur J. F. B. Wainwright; die „Defence“, 16 Kanonen, 450 Mann, 600 Pferdekraft, 3725 Tonnen, Kommandeur A. Phillimore; der „Edgar“ 71 Kanonen, 880 Mann, 600 Pferdekraft, 3094 Tonnen, Kommandeur G. T. P. Hornby; der „Hector“, 34 Kanonen, 650 Mann, 800 Pferdekraft, 4089 Tonnen, Kommandeur G. W. Preedy; der „Prince Consort“, 35 Kanonen, 660 Mann, 1000 Pferdekraft, 4045 Tonnen, Kommandeur G. O. Willes; der „Trinculo“, 2 Kanonen, 24 Mann, 60 Pferdekraft, 235 Tonnen, Kommandeur J. B. Creagh; der „Warrior“, 40 Kanonen, 660 Mann, 1250 Pferdekraft, 6109 Tonnen, Kommandeur A. Cochrane. — Um die Lücken an Bord des Kanalgeschwaders auszufüllen, ist gestern ein Detachement von Unteroffizieren und Mannschaften der leichten Marineinfanterie nach Deal abgegangen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Mai.

— [Ernennungen, Beförderungen und Versetzungen in der Marine.] Hassenstein, Korv.-Cpt., als Kommandant Sr. Maj. Schiff „Arcona“ kommandirt. Schau, Werner, Batsch, Lts. zur See 1. Kl., zu Korvetten-Capitains, Ulffers, Lt. zur See 2. Kl. zum Lt. zur See 1. Kl., Werner, Schlenther, Deinhard, v. Krakewitz, v. Rabenau, Fähnrs. zur See, Gr. v. Strachwitz, Auxilair-Offizier, v. Kydbusch, v. Nostitz, Fähnrs. zur See, zu Lts. zur See 2. Kl. befördert. — Dr. Brunner, Stabs- und Marine-Arzt 2. Kl., zum Ober-Stabs-Arzt und Marine-Arzt 1. Kl., Dr. Höpffner, Marine-Assistenz-Arzt, zum Stabs-Arzt und Marine-Arzt 2. Kl., Dr. Bäuerlein, reservepflichtiger Arzt, zum Assistenz-Arzt befördert. — Bei der Seewehr: Drabandt, Vice-Feldw. von der Seewehr, zum Sec.-Lt. der Seewehr 1. Aufg. des See-Bats. befördert.

— Nach dem technischen Urtheil wird der Ablauf der Königl. Kriegs-Corvetten „Hertha“ und „Medusa“ erst im Monat September d. J. trotz der bedeutend verstärkten Arbeitskräfte zu ermöglichen sein, da die vom Königl. Marine-Ministerio befohlene Mehreinstellung von 450 Schiffszimmerleuten bis jetzt kaum zur Hälfte erreicht ist und in Ermangelung derselben auch Hauszimmerleute angenommen werden müssen. Nach dem Ablauf der Corvetten wird der Weiterbau der beiden in Spanten stehenden Kanonenboote „Meteor“ und „Drache“ beginnen. Die Lohnzahlungen erreichen jetzt schon eine ansehnliche Höhe, da dieselben sich excl. der monatlichen Beamtengehälter auf wöchentlich 3500 Thlr. belaufen. Wie wir erfahren, wird auch der Bau des eisernen Kuppelschiffes „Arminius“ in England beschleunigt und die Uebergabe desselben noch vor dem festgestellten Termin (am 13. September d. J.) stattfinden können. Die Ausrüstungsgegenstände dazu werden bereits hier beschafft und ist in voriger Woche eine bedeutende Quantität Drahttaue aus einer Weseler Fabrik auf der Kgl. Werft eingetroffen.

— Herr Polizei-Präsident v. Clausewitz hat für die Familie des Pionier Klincke, der sich bei der Erstürmung der Schanze No. 2. freiwillig den Opfertod gab, um seinen Waffenbrüdern „eine Gasse zu machen“ eine Subscription eröffnet. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird bei diesem patriotischen Werke sich eine sehr starke Betheiligung herausstellen.

— Das Telegraphen-Amt hat am Sonnabend sein Dienstlokal verändert und dasselbe aus dem Nebenhause des Artushofes nach dem Salzmann'schen Hause, Ecke der Kürschnergasse, verlegt.

— Durch den begonnenen Bau einer Zoll-Abfertigungs-Expedition am Quai des Bahnhofs wird für die Folge die Beschwerlichkeit für das Publikum beseitigt, wegen Abfertigung zollpflichtiger Waaren, welche per Eisenbahn anlangten, nach dem Haupt-Zoll-Amt gehen zu müssen.

— Die Notiz in unserem Blatte, daß die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft den Garten und Saal ihres Etablissements nur für 20 Thlr. zu vermiethen beschlossen habe, ist dahin zu ergänzen, daß dieser Preis allein dem Herrn Kunstfeuerwerker **Behrend** gestellt worden ist, welcher im Laufe dieses Sommers dort vier Concerte mit Feuerwerk zu veranstalten gedenkt. Ueber den Preis bei Ueberlassung des Gartens zu anderen Zwecken hängt es jedesmal von den Beschlüssen der Gesellschaft ab.

— Heute stand die Schneidergesellenfrau **Dischleit** unter der Anklage der gewohnheits- und gewerbsmäßigen Kuppelei mit Anwendung von hinterlistigen Kunstgriffen vor den Schranken des Schwurgerichts. Bei der Verhandlung wurde die Oeffentlichkeit aus Gründen der Sittlichkeit ausgeschlossen. Die Geschworenen beantworteten die Schuldfrage dahin, daß sich die Angeklagte der gewohnheits- und gewerbsmäßigen Kuppelei schuldig gemacht habe, daß jedoch die Anwendung von hinterlistigen Kunstgriffen nicht bewiesen sei. Der hohe Gerichtshof verurtheilte sie zu einer Gefängnißstrafe von 2 Jahren. Dieser Fall betrifft den nichtswürdigen Menschenhandel zwischen hier und Petersburg.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ist das **Gamm**'sche Grundstück zu Zoppot ein Raub der Flammen geworden.

⊙ **Neufahrwasser**, 9. Mai. Gestern sind alle neutralen Schiffe mit Ausnahme der am 5. eingekommenen engl. Bark Cäsar von hier gesegelt, nämlich: 24 Schiffe mit Holz, 11 Schiffe mit Getreide und 1 Schiff mit Oel. — Gestern und heute war ein dänisches Linienschiff in Sicht, welches einen ankommenden Schooner zurückwies. — Heute Mittags war außer dem Linienschiff noch ein Kanonenboot in Sicht.

Strasburg, 6. Mai. Ueber den polnischen Aufstand ist wenigstens an unserer Grenzgegend nichts mehr zu hören; an vielen Orten verkehren die polnischen Bauern auf's Freundlichste mit dem russischen Militär, und die zum 3. Mai, dem Jahrestage der polnischen Constitution von 1791, erwarteten Zuzüge von diesseits haben sich nicht sehen lassen. Unser Criminalgefängniß ist jetzt sehr gelichtet, indem die schwer Gravirten nach Berlin und Posen transportirt, die anderen vorläufig freigelassen sind.

Stettin, 7. Mai. Im militärischen Kreisen wird mit Sicherheit einem Besuche Sr. Majestät des Königs in unserer Stadt in der Woche gleich nach dem Pfingstfeste entgegengesehen, wo alsdann eine Inspection der hier garnisonirenden Truppentheile statthaben wird. In anderen Kreisen schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß der König bei seiner Anwesenheit dem Project der Stadterweiterung, resp. der Festungsangelegenheit hier an Ort und Stelle eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden wird.

Swinemünde, 6. Mai. Heute Morgen gegen 8 Uhr gingen „Grille", „Nymphe" und die hier stationirten zwei Divisionen Kanonenboote zu einer Recognoscirung in See. Es kam darauf an, zu erfahren, ob die Dänische Panzerfregatte „Danebrog" sich bei dem um Rügen versammelten Blokadegeschwader befinde, welches seit dem Erscheinen des Preußisch-Oesterreichischen Geschwaders in der Nordsee sich neuerlich bis auf 10 Fregatten und Corvetten vermehrt hat. Eine Kanonenboots-Division und die „Grille" gingen, wie vom hiesigen Leuchtthurm zu sehen war, nordwärts, die zweite Flottendivision deckte einige Meilen vor Swinemünde die Rückzugslinie und die „Nymphe" ging östlich. Etwa drei Meilen von hier sahen wir, wie letztere ebenfalls nördlich ging, gleichzeitig aber bemerkten wir östlich von ihr eine dicke Rauchwolke, und erkannten durch das vortreffliche Fernrohr auch bald den bekannten Raddampfer mit zwei Schornsteinen, welcher in der Nähe der Oderbank von den Dänen zur Beobachtung der Swinemünder Bucht als Vorposten stationirt ist, und öfter bis in die Nähe von Cammin kommt. Offenbar machte die „Nymphe" Jagd auf ihn, und versuchte ihm den Weg zu verlegen. An den Rauchwolken sah man, wie beide Schiffe ihre Maschinen auf das Aeußerste anstrengten und die „Nymphe" kam ihm sichtlich näher. Schon hofften wir, daß sie den Dänen in kurzer Zeit capern würde, jedoch entzog sich die interessante Jagd unsern Blicken, da beide Schiffe in einer Entfernung von 6 Meilen am Horizonte verschwanden. Kurze Zeit darauf tauchte die „Nymphe" wieder auf, aber ohne den Dänen, während nordwärts von ihr drei bis vier dunkle Rauchwolken aufstiegen. Die „Nymphe" steuerte westwärts und kam gegen zwei Uhr wieder in den Hafen zurück. Wir erfuhren nun, daß sie den Dänischen Dampfer bereits bis auf eine Meile eingeholt, aber zur Umkehr gezwungen war, da ein Dänisches Geschwader von vier Schiffen ihr entgegen gekommen, welche dem Raddampfer zu Hülfe eilten. Gegen 3 Uhr wurden feindliche Kriegsschiffe signalisirt, die an dem Rauche ihrer schlechten Kohlen immer schon auf 4—5 Meilen erkannt werden. Sie näherten sich auffallend schnell, vor ihnen her fuhr die schnelle „Grille". „Arcona" und „Nymphe" gingen hinaus und stellten sich mit den Kanonenbooten in Schlachtlinie auf. Die Dänen waren nur ihrer zwei, aber darunter die Panzerfregatte „Danebrog" mit 15 gezogenen Armstrong 100-Pfündern und die schnellste Dänische Fregatte „Jylland" von 44 Kanonen, darunter 12 gezogene. Auf ein Signal der „Grille" zogen sich unsere Schiffe mehr an den Hafen zurück, wahrscheinlich um die Dänen näher heranzulocken und ihnen im Verein mit den Festungsgeschützen einen warmen Empfang zu bereiten. Die Dänen kehrten jedoch in einer Entfernung von $2\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen vom Hafen um und steuerten nordwärts. — Wie ich höre, hat die Recognoscirung vollständig ihren Zweck erfüllt. Die Anwesenheit des „Danebrog" beim Blokadegeschwader ist nicht nur constatirt, sondern auch ein Urtheil über seine Schnelligkeit und demgemäß Gefährlichkeit für unsere Schiffe gewonnen. Nach Aeußerungen von der Besatzung der „Grille" macht das Panzerschiff den Dänen alle Ehre, da es 12 Knoten läuft und mithin allen unsern Schiffen (außer der „Grille") an Geschwindigkeit überlegen ist. — Das Blokadegeschwader vor den Pommerschen Häfen, schon früher unserer Marine an Stärke bedeutend voraus, hat durch diese colossale und gegen die bisherige Armirung unserer Schiffe schußfeste Fregatte ein solches Uebergewicht erlangt, daß es wohl mehr als Tollkühnheit wäre, mehr zu thun, als die feindlichen Schiffe aus einem Umkreise von einigen Meilen abzuwehren. Gleichzeitig zeigt aber dieser Umstand am besten, wo uns der Schuh drückt. Wir bedürfen für unsere Küstenvertheidigung Panzerschiffe mit schwerer Armirung, nicht Kolosse wie der „Warrior" und „Black Prince", sondern Schiffe von 15—16 Fuß Tiefgang, 13—14 Knoten Geschwindigkeit und bewaffnet mit gezogenen 48-Pfündern. Hoffentlich wird dieser Krieg uns auch in dieser Beziehung nicht umsonst eine beherzigenswerthe Lehre ertheilt haben. (Ostsee-Ztg.)

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 6. Mai.

(Fortsetzung und Schluß.)

Präsident: Hr. Appellat.-Ger.-Rath **Schwartz**; Staatsanwaltschaft: vertreten durch Hrn. Assessor **Bresler**; Vertheidiger: Herr Justiz-Rath **Poschmann**.

Auf der Anklagebank wegen **vorsätzlicher Brandstiftung** und vorsätzlicher rechtswidriger Vermögensbeschädigung: der Privatförster Carl Ludwig **Krämer**, 48 Jahre alt, evangel. Religion, bereits wegen Mißhandlung bestraft.

Gegen die schwer belastende Zeugenaussage Schröders ließ sich der Angeklagte, der sich beharrlich für unschuldig erklärte, in folgender Weise aus: Des Nachmittags um 5 Uhr am 18. Juli v. J., zu welcher Zeit ich bei Blonk gewesen sein und einige auf die Absicht der Brandstiftung bezügliche Worte geredet haben soll, habe ich mich gar nicht im Dorfe, sondern im Walde beim Torfgraben befunden. Hierüber habe ich Zeugen. — Hätte ich derartige Worte, welche mir der Zeuge in den Mund legt, einmal zu einer andern Zeit gesprochen, so hätte es nur in scherzhafter Weise gewesen sein können. Was die Behauptung des Zeugen Schröder anbelangt, daß er gesehen, wie ich auf einen Riegel der östlichen Seite des Hauses gestiegen, so habe ich zu entgegnen, daß mir ein solches Hinaufsteigen aus zwei Gründen unmöglich gewesen sein würde; denn erstens leide ich an einem Bruch, welcher es mir nicht erlaubt, wie eine Katze nach dem Giebel empor zu klettern, und zweitens befand sich an der Stelle der östlichen Seite des Hauses, von welcher ich emporgestiegen sein soll, eine Grube, die durch ihre Tiefe, wenn ich auch vollkommen rüstig und gesund gewesen sein wäre, mir das Hinaufsteigen in der Weise, wie es der Zeuge beschrieben, unmöglich gemacht haben würde. Unmöglich würde es aber auch gewesen sein, den Giebel vermittels eines Zündhölzchens an dem benannten Tage anzustecken; denn es hatte den ganzen Nachmittag geregnet, der brennbare Stoff war angefeuchtet; er konnte also nicht durch das winzige Flämmchen eines Zündhölzchens in Brand gesetzt werden. Kaddik hat sich, wie der Zeuge behauptet, nicht an dem östlichen Giebel des niedergebrannten Hauses befunden, es war vielmehr nur Weiden- und Ellernstrauch. Dieses würde auch im trockenen Zustande nicht durch ein Zündhölzchen anzustecken gewesen sein. Ferner hat sich, wie andere glaubwürdige Zeugen bekunden werden, das Feuer von dem westlichen Giebel nach dem östlichen verbreitet; es kann deshalb nicht an diesem angelegt worden sein. Unglaubwürdig muß auch die Aussage des Zeugen Schröder durch die Angabe erscheinen, daß er in einer weißen Jacke den **Aufpasser** gespielt. Wäre er in einer solchen Bekleidung aus seinem Hause über die Straße in die Nähe des Blonkschen Hauses gegangen, so würde er gewiß vermöge der weißen Jacke die Aufmerksamkeit irgend eines Vorübergehenden auf sich gezogen haben und gesehen worden sein. Er ist aber zu der Zeit, die er als diejenige der Brandstiftung bezeichnet, von keinem Menschen im ganzen Dorfe gesehen worden, obwohl sich, wie bezeugt werden kann, während derselben Leute auf der Straße bewegt haben. Uebrigens aber kann der Zeuge Schröder auch schon aus dem Grunde nicht kurz vor dem Ausbruch des Feuers auf der Straße und in der Nähe des Blonkschen Hauses gewesen sein, weil man ihn, als der Feuerlärm laut wurde, sammt seiner Familie entkleidet und schlafend im Bette gefunden hat." In wie weit nun diesen Angaben des Angeklagten Glauben zu schenken war, das sollte durch die weitere Zeugenvernehmung festgestellt werden. Die Zahl der zur Vernehmung vorgeladenen Zeugen betrug über dreißig, die denn auch alle erschienen. Was die umfangreiche Beweisaufnahme selber anbelangt, so wurde sie mit einer solchen Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit geführt, daß sie als ein Muster der Rechtspflege gelten darf. Der erste Zeuge, der vernommen wurde, war der Eigenthümer **Gottfried Blonk**, ein Mann von 60 Jahren, dessen Haus in Ober-Buschkau in der Nacht vom 18. zum 19. Juli v. J. abgebrannt ist. Er sagte aus, daß er mit dem Angeklagten weder in Freundschaft, noch in Feindschaft gelebt, und daß ihm kein Grund bekannt sei, der den Angekl. veranlaßt haben konnte, ihm sein Haus anzustecken. Daß er zu ihm gesagt, es würde Zeit sein, das alte Haus in Brand zu stecken, sei ihm nicht erinnerlich. Eben so könne er nicht behaupten, daß sich an der Giebelwand Kaddik befunden. Ueber die Entstehung des Feuers sei ihm nicht das Mindeste bewußt. Des Abends um 8 Uhr am 18. Juli seien auf dem Heerde in der Küche Kartoffeln gekocht worden. Daß bei dem starken Luftzug, der im ganzen Hause geherrscht, von dem Kochfeuer ein Funke an eine unrechte Stelle gekommen und den Brand veranlaßt habe, gehöre nicht in das Bereich der Unmöglichkeit. Der Zimmergeselle **Rieck** bekundet, daß sich an der östlichen Giebelseite des Hauses kein Kaddik befunden und daß er die Flammen zuerst in der Mitte des Daches und nicht zu gleicher Zeit am östlichen Giebel gesehen. Die verehel. **Christine Engler**, die unverehel. **Caroline Engler** und die verehelichte **Florentine Blonk** bekundeten übereinstimmend, daß am Abend des 18. Juli, zwischen 8 und 9 Uhr, auf dem Heerde der Küche für 10 bis 12 Personen Kartoffeln zum Abendbrod und später noch Kartoffeln für die Schweine gekocht worden seien, und daß das Kochfeuer groß gewesen und mit Spänen unterhalten worden sei. Ueberdies gab die unverehel. Christine Engler folgende Aussage ab: Wir alle, die wir in dem abgebrannten Hause gewohnt, schliefen während der Reparatur desselben in der Scheune. Ungefähr um 12 Uhr in der Nacht wurde ich durch das Schreien meines kleinen Kindes, welches neben mir lag, aufgeweckt; es war mir, als schlügen die Flammen über uns zusammen; ich that einen furchtbaren Schrei, wodurch alle Schläfer um mich her geweckt wurden. Als wir vor die Scheunenthür traten, brannte die Mitte des Daches und der westliche Giebel, am östlichen Giebel war noch kein Feuer zu sehen. — Außer den genannten Zeugen gaben mehrere andere übereinstimmend Aussagen ab, die für den Angekl. günstig waren. Zwei Zeugen, die er vorgeschlagen, um festzustellen, wo er sich am Nachmittag des 18. Juli befunden, bekundeten, daß er sich bis um 4 Uhr im Walde aufgehalten und daß sie des Abends um 7 oder 8 Uhr in seiner Wohnung gewesen, um sich das Tagelohn auszahlen zu lassen. Da es auffallen mußte, daß Schröder so lange Zeit mit der Anzeige über die Brandstiftung gezögert, so wurden noch einige Zeugen, die mit ihm häufig Umgang gehabt, befragt, ob er früher nie etwas über dieselbe verlautbart und überhaupt keine Andeutungen in Bezug auf Krämer gemacht habe. Dieselben sagten übereinstimmend aus, daß er zwar während des Brandes gesagt, wenn er seinen Mund aufthun wolle, so könne schon etwas offenbar werden, daß er aber bis zu der Zeit der Vergiftung seines Hundes niemals eine Anspielung auf Krämer habe laut werden lassen. — Sehr häufig verrathen Menschen im Rausch ein Geheimniß (in vino veritas!); es wurde deshalb auch der Krüger **Jacob Blonk**, in dessen Lokal, wie bekannt, Schröder sehr häufig der Flasche zugesprochen, als Zeuge nach den Reden befragt, die derselbe dort im Kreise froher Zecher geführt. Der Zeuge Jacob Blonk bekundete, daß Schröder in seinem Lokal zu keiner Zeit weder im nüchternen, noch im angetrunkenen Zustande von der Brandstiftung gesprochen. Der Herr Präsident fragte hierauf den Zeugen Schröder, wie es gekommen, daß er mit einer Anzeige, zu welcher er gesetzlich verpflichtet gewesen, so lange zurückgehalten. Der Zeuge antwortete, die Furcht habe ihm so lange den Mund geschlossen, bis ihm sein Gewissen keine Ruhe mehr gelassen. Warum aber, frug ihn der Herr Präsident weiter, er denn seine Frau und Kinder habe sorglos schlafen lassen und er sich selber ins Bett gelegt, da doch die Flammen des Blonkschen Hauses auch sein Haus leicht ergreifen und das Leben der Seinigen wie sein Hab und Gut hätten in Gefahr bringen können. Der Zeuge antwortete: Ich wollte meine Frau und Kinder nicht unnütz erschrecken und in Angst setzen; ich sagte mir nämlich, ehe mein Haus von den Flammen ergriffen wird, muß erst das Krämersche, das dicht neben dem Blonkschen steht, brennen. Brennt das meinem Hause zunächst stehende Krämersche, dann ist es immer noch Zeit genug, in die Lärmtrompete zu stoßen und den Schlaf von Frau und Kindern zu stören. — Mehrere Belastungszeugen, die in Bezug auf die Brandstiftung vernommen wurden, sagten Unwesentliches aus. Unter den vielen Zeugen, die vernommen wurden, befanden sich auch zwei Sachverständige, nämlich der Kreisbaumeister Hr. **Baumgart** aus Carthaus und der Hr. Kreisthierarzt **Neithardt** von dort. Der Erstgenannte wurde darüber befragt, in welchem Verhältniß die Versicherungssumme des abgebrannten Blonk'schen Hauses zu dem realen Werthe desselben gestanden. Die Antwort lautete dahin, daß der reale Werth ziemlich der Versicherungssumme entsprochen habe. Hr. Kreisthierarzt Neithardt hatte sein Gutachten über das im Stalle todtgefundene Pferd und dessen Todesart abzugeben. Das mit Klarheit und Bestimmtheit abgegebene Gutachten lautete etwa, wie folgt: Am 22. Decbr. v. J. begab ich mich auf Veranlassung des Königl. Kreis-Gerichts zu Carthaus nach Ober-Buschkau, um den Cadaver eines dort dem Bauern Johann **Schröder** erstochenen Pferdes in Augenschein zu nehmen. Von Seiten des Königl. Kreisgerichts wurden mir übergeben: 1) 1 Stück Pferdehaut mit braunen Haaren, ca. $9\frac{1}{2}$ Zoll lang und 10 Zoll breit. In der Mitte des Hautstücks befand sich ein ca. 1 Zoll lange Wunde mit scharfen Rändern; 2) wurden mir 4 Messer, die dem Privatförster Krämer abgenommen worden sind, übergeben, von denen das eine dolchartig war und dessen Klinge eine Länge von $6\frac{3}{4}$ Zoll hatte. Mit diesem Messer konnte der dem Pferde zugefügte tödtliche Stich ausgeführt worden sein. Der Sectionsbefund ergab, daß der Stich zwischen der ersten und zweiten Rippe in den Brustkasten rechts gelangt war, das Herz geschrammt und die Blutgefäße zerstört hatte, in Folge dessen das Thier an Verblutung crepirt ist. — Zum Schluß der Zeugenvernehmung wurde Hr. **Arthur v. Dommer**, der frühere Besitzer von Ober-Buschkau, dessen Untergebener der Angeklagte gewesen, vernommen, um ein Zeugniß über den Leumund des Angeklagten und seinen Character abzulegen. Das Zeugniß, welches Hr. Arthur v. Dommer über die Tugenden seines früheren Beamten ablegte, war ein höchst glänzendes. Pünktlichkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit erschienen in dem Character desselben wie ein hellstrahlendes Dreigestirn. Bei der sprachlichen Gewandtheit und Correctheit, mit denen Hr. v. Dommer seine Zeugenaussage abgab, machte denn auch dieselbe auf die

Herren Geschworenen augenscheinlich einen entschiedenen Eindruck. Hierauf wetteiferten die Plaidoyers des Vertreters der Staatsanwaltschaft und des Herrn Vertheidigers an gewichtvollen Gründen. Das Résumé des Herrn Präsidenten war, was Humanität und Objectivität anbelangt, ein Meisterstück. Die ausführl. Mittheilung der beiden Plaidoyers wie des Résumés würde nicht nur uns, sondern auch unsern freundlichen Lesern zum Vergnügen gereichen. Doch Zeit und Raum sind zwei Mächte, gegen welche schwer anzukämpfen ist. Referent empfindet, während er diese Zeilen schreibt, schon wieder Angst, ob er auch zur rechten Zeit heute wieder in dem Gerichtssaal zu erscheinen vermag, um von Anfang an der Verhandlung beizuwohnen, die für heute angesetzt ist. Das Verdict der Herren Geschworenen lautete schließlich dahin, daß der Angeklagte, Krämer, nicht der vorsätzlichen Brandstiftung, wohl aber der vorsätzlichen und rechtswidrigen Vermögensbeschädigung (mit sieben gegen fünf Stimmen) schuldig sei. Der hohe Gerichtshof schloß sich der Stimmenmehrheit der Geschworenen an und verurtheilte den Angeklagten in Anbetracht, daß er schon 18 Wochen wegen der Brandstiftung in Untersuchungshaft gesessen, nur zu einer Geldbuße von 20 Thlrn. Krämer war über diesen glücklichen Ausgang plötzlich in eine solche Extase versetzt, daß er die Hand seines Herrn Vertheidigers zu küssen versuchte und seine im Zuhörerraum anwesenden Angehörigen und Freunde aufforderte, ihm zu gratuliren.

Giacomo Meyerbeer.

— Am 2. Mai früh 6 Uhr ist, wie bereits kurz gemeldet worden, Meyerbeer in Paris gestorben. Er war allerdings in seiner Wohnung, Rue Montaigne, längere Zeit unwohl aber nicht so krank gewesen, daß man für sein Leben hätte fürchten können. In den letzten Tagen war aber sein Zustand sehr bedenklich und seit Sonntag den 1. Mai höchst gefährlich geworden. Der Kaiser hatte sich jeden Tag mehrere Male erkundigt und einen seiner Aerzte ans Lager des Kranken gesandt. Die Kunde von dem Tode des berühmten Tonmeisters hat überall den schmerzlichsten Eindruck hervorrufen müssen. Die Berl. Sp. Z. giebt folgenden kurzen Abriß aus dem Leben des Künstlers: Meyer Beer, der sich erst in späteren Jahren Giacomo Meyerbeer nannte, wurde hier in Berlin — nach urkundlicher Mittheilung — am 23. Sept. 1791 von jüdischen Eltern geboren. Sein Vater, ein hochgeachteter reicher Mann, Jakob Herz Beer, starb hier 1815, seine Mutter Amalie, geb. Liepmann Meyer Wulff, im Juni 1854. Meyerbeer der älteste von vier Brüdern, von denen zwei Michael (in München 1833 gestorben) als dramatischer Dichter und Wilhelm (hier in Berlin 1850 gestorben) sich als Astronom und auch in politischer Hinsicht einen Namen gemacht, zeigte schon als Kind eine hervorragende Anlage zur Musik, die durch ausgezeichnete Lehrer Pflege und Ausbildung erhielt. Lauska unterrichtete ihn im Pianofortespiel, worin er es als neunjähriger Knabe bereits so weit gebracht hatte, daß er sich öffentlich mit Auszeichnung hören lassen konnte. Sein Pianofortespiel war so bedeutend, daß Karl Maria v. Weber ihn als den muthmaßlich bedeutendsten Klaviervirtuosen bezeichnete und sein Spiel namentlich in Wien, wo er sich als Jüngling hören ließ, maßgebend wurde und einem Künstler wie Hummel zum Vorbilde diente. Bis an sein Lebensende behielt Meyerbeer diese seltene Meisterschaft. Den ersten Unterricht in der Komposition und dem Generalbaß hatte Meyerbeer bei Zelter und dem königlichen Kapellmeister Bernhard Anselm Weber in Berlin, der sich durch die zu Schillers Stücken geschriebene Musik ein ehrendes Andenken bewahrt hat. Auf Einladung des Abts Vogler dem Meyerbeer Arbeiten eingesandt, begab er sich 1810 nach Darmstadt, um den Unterricht des berühmten Lehrers zu genießen. Hier blieb er zwei Jahre in Gemeinschaft mit Karl Maria v. Weber und Gänsbacher. Er schrieb hier unter Voglers Leitung eine Kantate „Gott und die Natur", welche nach ihrer Aufführung in der hiesigen Singakademie das Lob der Kenner fand. Seine erste Oper „Jephtha" ward in München aufgeführt, ohne jedoch nachhaltigen Erfolg zu erringen. Nachdem er mit Vogler eine Kunstreise durch Deutschland gemacht, weilte er bald in Wien, bald in Berlin und dann längere Zeit in Italien, nachdem er 1814 noch in Wien und Stuttgart eine komische Oper „die beiden Kalifen" zur Aufführung gebracht hatte. In Italien, wo er die Eigenthümlichkeiten des dortigen Musikstyls sich bald zu eigen gemacht hatte, schrieb er 1817 die Oper **Romilda e Costanza**, welche in Padua zuerst gegeben, den Ruf des Tonsetzers schnell in ganz Italien verbreitete. Ebenso fanden die Opern **Margherita d'Anjou** und **Emma di Resburgo** den rauschendsten Anklang. Die letztere Oper wurde ins Deutsche übersetzt und 1820 in dem königl. Opernhause in Berlin gegeben, wo sie sich indeß auf dem Repertoire nicht behauptete. Eine andere Oper **il Craciato in Egitto**, fand in Italien und Paris einen ganz ungewöhnlichen Beifall und ward später auf dem hiesigen Königsstädtischen Theater dargestellt. Von den in dieser und um diese Zeit komponirten Opern nennen wir nur noch: „die Pforte von Brandenburg", die für Berlin bestimmt, dort ihres Inhalts wegen, Anstände fand (1821), **l'Essule die Granada** und **Almanzor**. Eine Einladung, welche Meyerbeer nach Paris zur Einstudirung seines **Crociato** erhielt, wurde für seine Künstlerlaufbahn entscheidend. Nach mehrjähriger Ruhe (Meyerbeer hatte sich inzwischen, 1827, mit seiner ihn überlebenden Gattin, geb. Mosson, in Berlin verheirathet) ging er 1828 an die Komposition seines „Robert der Teufel", der Oper, die ihm den Weltruf gründete. Nach mancherlei Zwischenfällen ward sie im November 1831 in Paris zuerst gegeben, und hatte einen bis dahin unerhörten Erfolg. Im Juni 1832 ward „Robert" im hiesigen königlichen Opernhause unter des Komponisten Leitung gegeben und ist bis heut noch Repertoirstück. König Friedrich Wilhelm III. ernannte M. demnächst zum Hof-Kapellmeister. Die Oper wurde in alle lebenden Sprachen übersetzt und machte die Weltreise. Im März 1836 folgte M's. vielleicht größtes Werk „die Hugenotten" das jedoch nicht so bald in Berlin zu Gehör kam. Zur Einweihung unseres neuen Opernhauses (1844) schrieb M. nach Rellstab's Text „Ein Feldlager in Schlesien", ein Werk, das, wenn man so sagen darf, ihn zu einem echt preußischen Komponisten machte; fünf Jahre später folgte der „Prophet", der 1850 hier zuerst mit Tichatschek und der Viardot Garcia zur Aufführung kam. **Le Pardon de Ploërmel** (Dinorah) erschien einige Jahre später. Ein anderes Werk „die Afrikanerin" soll vollendet sein, ist aber bis jetzt noch nirgends aufgeführt. Außer diesen dramatischen Werken, in welchen M. die deutsche, italienische und französische Schule aufgenommen, hat er auch geistliche Musik, Kantaten, Dithyramben, Lieder, Scenen und vor nicht drei Jahren zur Krönung des Königs einen Krönungsmarsch geschrieben. Meyerbeer, der seit mehr als 20 Jahren den Winter in Berlin, den Sommer in Paris, Spaa u. s. w. verlebte, hatte sich vieler Auszeichnungen zu erfreuen. König Friedrich Wilhelm IV. ernannte ihn 1842 zum General-Musik-Direktor und in demselben Jahre bei der Stiftung der Friedensklasse des Ordens **pour le mérite** für Wissenschaft und Kunst zu einem der 30 stimmfähigen Ritter deutscher Nation. König Wilhelm verlieh ihm bei der Krönung den neu gestifteten Kronen-Orden (2. Klasse.) Außerdem trug er die Orden vieler fremder Fürsten. Er war Mitglied des **Institut de France** und der königl. preußischen Akademie der Künste. — Die irdischen Ueberreste des Verstorbenen sind nach Berlin gebracht und das Leichenbegängniß soll heute Montag, den 9. Mai, vom Trauerhause, Pariser Platz 6, aus erfolgen. Den Trauerzug eröffnet ein Musikchor; hinter dem Leichenwagen folgen die K. Kapellmeister, welche abwechselnd die Orden des Geschiedenen tragen und die K. Kapelle; an beiden Seiten des Leichenwagens gehen Mitglieder der K. Kapelle, welche Palmen tragen. Sobald der Zug sich in Bewegung setzt, wird vom Opernhause herab eine schwarze Fahne so lange wehen, bis der Zug vorüber ist. Die Leichenrede wird der Rabbine Dr. Joel halten, der von Breslau zu diesem Zwecke herberufen ist.

Die in Nr. 103 des Dampfboots erschienene Antwort Borussias ist von den Herren Wir im Briefkasten der Nr. 30 der Westpreußischen Zeitung nicht mit dem Motto:

Spät kommt ihr
Doch ihr kommt, Graf Isolan!

begrüßt worden, sondern hat dieselben in eine so unangenehme Temperatur versetzt, daß sie sich gegen einen Herrn C. B. also auslassen:

„Wir haben „der ergebensten Borussia Antwort auf die Glosse (Paraphrase!!) vom 22. März" im Danziger Dampfboot gelesen. Der hoffnungsvolle Poet ist wohl nicht wie Sie vermuthen der Verfasser mehrerer unaufgeführter Trauerspiele, denn der hätte nicht 6 Wochen gebraucht um einen so classischen Vers wie: „vorwärts schaun sie nicht minder als alle Landeskinder" — ins Deutsche zu drehen. Unser Poet „denkt jedenfalls viel minder als viele kleine Kinder" denn er singt in kühnstem Humor: „Noch steht um ihn (den Thron) „im Waffenschimmer der Hohenzollern Thron" — wie Lichtenberg einst von einer großen Kanone: „Und in dem Loch war noch ein Loch" — — Nein, wir vermuthen, daß dieser „umthronte Thron" das Phantasieproduct des Herrn und Meisters selber ist! Jedenfalls ist es dazu albern genug.

Die Herren Wir versprachen unterm 16. März d. J. ehrlich und anständig sein zu wollen. Sie sind das Erstere, indem sie nicht verhehlen, daß ihnen das alte Preußische Vorwärts und das Nichtgedeihen ihrer Bestrebungen um den Thron der Hohenzollern noch immer unbequem ist; im Uebrigen wird das anständige Publikum, ohne gerade an die „faule Grete"*) zu denken, über grobes Geschütz im Gegensatze zu gezogenen Kanonen zu urtheilen wissen.

Der Verfasser jener Antwort Borussias, welcher von den gedachten Herren Wir „Unser Poet" genannt ist, lehnt diese Adoption mit gebührendem Danke ganz ergebenst ab.

Eine Glosse.

*) Bekanntlich die große Donnerbüchse, mit welcher der erste Hohenzoller, Burggraf Friedrich von Nürnberg manches Loch in Löcher machen ließ. Vergl. Hahn's Geschichte des Preuß. Vaterlandes. Berlin 1855. S. 58.

Meteorologische Beobachtungen.

7	5	335,52	+ 1,1	N. stürmisch, Regen u. Schnee.
8	12	335,83	+ 4,6	NO. frisch, durchbr. Luft.
9	8	334,99	+ 4,8	W. do., bewölkt.
[illegible]	12	334,67	+ 4,6	WNW. do., do., Regen.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. Mai.

Weizen, 46 Last, 131pfd. fl. 420; 126pfd. fl. 380 pr. 85pfd.

Roggen, 120.21pfd. fl. 228; 122.23pfd. fl. 234; 125 bis 126pfd. fl. 237 pr. 81⅚pfd.

Gerste kleine, 112pfd. fl. 198.

Course zu Danzig am 9. Mai.

	Brief	Geld	gem.
London 3 M. . . . . tlr.	6.20	—	6.20
Amsterdam 2 M.	142¼	—	—
Staats-Schuldscheine	90	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	84½	—	—
do. 4 %	94⅞	—	—
Danz. Priv.-Actien-Bank	103	—	—

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Die Kaufl. v. Waveren a. Hillegom, Kleinau aus Magdeburg, Maisch a. Hanau, Meyer a. Stuttgart, Merzbach a. Offenbach, Schmolz a. Pforzheim, Hartmann a. Berlin, Beysens a. Paris u. Zeiser a. Leipzig.

Hotel de Berlin:

Domainen-Beamter Schrader aus Rastenburg. Regisseur Hesse a. Berlin. Die Kaufl. Arndt a. Strombeck, Liebmann a. Dresden, Katz, Norden, Schkopp, Schröder, Rabe, Bry, Prengel u. Jacobi a. Berlin, Lenz a. Graudenz, Radde a. Lübeck, Sommers aus Bremen u. Siewert a. Breslau.

Hotel d'Oliva:

Gutsbes. Gonsalick a. Schrellnaw. Die Kaufleute Busching a. Limbach, Kirstein a. Berlin, Preuß aus Altdam u. Kochenroth a. Frankfurt a. O. Braumeister Weyda a. Altdam. Lehrer Langer a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.